

## Sie starben damit Deutschland lebt

„Tod ist Leben, Sterben Pforte,  
Alles nur ein Uebergang.“

NSR. Mahnmal unserer Toten an der Feldherrnhalle in München! Wer jene Stätte noch nicht in Wirklichkeit geschaut hat, kennt sie von zahlreichen Bildern, die immer wieder jene Tafel mit den Namen der sechszehn ersten Blutzeugen der Bewegung erkennen lassen. Wer hier vorübergeht, wer mit erhobener Rechten stumm diese deutschen Männer ehrt, den weht ein Hauch aus dem Reich der Toten an, in dem nur ihre Schatten Rechte haben, in dem wir Lebenden aber nur geduldete Gäste sein dürfen.

Wir Lebenden wallfahren am 9. November zu jenem Mahnmal, das uns Symbol der Treue in der Bewegung geworden ist, und ehren damit zugleich all jene Hunderte, die in den Jahren des Kampfes in Ost und West, in Nord und Süd ihre Leben dahingaben für den Führer und die Bewegung. Ihr Leben quillt leuchtend aus den Särgen empor und vermählt sich mit dem unsrigen. Ehre um Ehre, Treue um Treue, Glaube um Glaube...

An diesem Tage empfinden wir ganz besonders, daß wir Söhne des neuen Deutschlands sind, für das jene opferbereit in den Tod gingen, daß wir Angehörige einer Bewegung sind, für die sie ihr Leben freudig von sich warfen.

9. November 1923. München. Hier wurde der Nationalsozialismus zur Tat. Der Mann stellte sich! Der äußere Sieg blieb den Streikern von damals verlagert. Aber ihre Innerlichkeit, ihre Seelenfülle, ihr Glaube, ihre Treue und ihre Zuversicht strahlen seit jenem denkwürdigen Tage bis in die jüngste Gegenwart. Was einst vor jungen Kriegsfreiwilligen, Kindern fast noch, in den holländischen Schlammsiedeln bei Wytshank, Dismuiden, Hollebeke und Langemark mit dem Liede „Deutschland, Deutschland über alles...“ geboren wurde, das könnte heute durch das neue, das erwachte junge Deutschland, das 14 Jahre lang unter der Führung eines Adolf Hitler, der zu jener Generation von Händlern gehört, gegen den Geist der Angst und des Alters gekämpft hat. Dieses junge Deutschland kennt die untrennbare Einheit von Macht und Größe und weiß, daß es keine Freiheit ohne Hingabe und Treue gibt. In ihm sind auch die Toten des 9. November unauflöslich verankert.

Wenn diese sechszehn auch sterben mußten, ihr leuchtendes Vorleben ist der Bewegung geblieben. Wo Nationalsozialisten im Kampf um die Eroberung der Macht ihr Leben lassen mußten, überall leuchtete das Vorsterben der Sechzehn herüber.

Das Reich ist unter Adolf Hitler neu entstanden. Wir bauen heute an diesem Reich, wir bauen das neue Deutschland, nicht auf Befehl, sondern als freie Söhne eines freien Landes. Das Blut, das an der Feldherrnhalle in München zu früh für Deutschland vergossen wurde, läßt uns nicht zur Ruhe kommen und treibt uns an, das Werk zu vollenden. Wenn wir am 9. November 1935 unsere Toten endgültig in den beiden Ehrenempeln am Königsplatz zur Ruhe bestatten, so wollen wir nicht nur um die zu früh Gestorbenen trauern, sondern wollen auch froh werden, denn froh sind sie gestorben, Freude auf der Stirn, die Freude der Unsterblichen. So grüßen sie uns, die Nachlebenden. Wir aber schweigen und sinnen...

Ihr Opfertod ist uns Symbol der Treue, des Glaubens, der Tat geworden. Ihr Tod ist uns Symbol nationalsozialistischer Pflichttreue bis zum Tode. Ihnen nachzuleben, und wenn es darauf ankommt, auch nachzusterben für die Größe des Vaterlandes, geloben wir: „Bleib du im ewigen Leben, mein guter Kamerad.“ Wenn wir das singen, und die Standarden und Fahnen sich zu Ehren unserer Gefallenen senken, so nimmt uns ihre Schär beim Wort. Die Jugend von heute soll nach dem ewigen Leben greifen, zu dem auch sie berufen ist. Wir sollen auch heute kämpfen und ringen wie sie gegen alle Not und für die Gefundung und Neugestaltung Deutschlands.

9. November 1923 — Symbol deutscher Treue und deutschen Mannestums.

9. November 1923 — das hohe Lied mannhafter Tat.

9. November 1923 — das nationalsozialistische Opferbekenntnis. S. H. G.

## Die ersten Toten eines neuen Deutschland

Am 9. November 1923 fielen an der Feldherrnhalle und im Wehrkreiskommando in München die ersten Kämpfer des nationalsozialistischen Deutschlands. Durch ihren Heldentod stehen sie als Blutzeugen am Anfang der Bewegung Adolf Hitlers und damit an der Schwelle des neuen Deutschlands. Aus ihr Opfer gründet die Zukunft des deutschen Volkes. Ihr Gedächtnis ist das nationale Gemeingut aller deutschen Menschen. Im Jahre der Freiheit feiern die Helben der Feldherrnhalle Auferstehung und begehnen in uns selbst durch die Gemeinschaft des Blutes und des Geistes die ewige Wache in der Hauptstadt der Bewegung. Am 9. November 1935 treten sie zum letzten Appell vor dem Führer an. Ganz Deutschland nimmt daran teil. Aus dem Tod der Gefallenen an der Feldherrnhalle erwächst uns die Kraft zum Leben. Aus ihren Lebensbildern wurde uns neuer Mut zum Kampfe um die Zukunft des deutschen Volkes.

Ihre Namen sind:

1. Alfarth
2. Bauriedl
3. Ehrlich
4. Hechenberger
5. Körner
6. Ruhn
7. Laforce
8. Neubauer
9. von Pape
10. von der Wörthen

11. Rüdgers
12. von Scheubner-Richter
13. von Stransky
14. Wolf
15. und 16. Casella und Faust.

Am das Gedächtnis an die Helben und die Ereignisse an der Feldherrnhalle in diesen Tagen zum Gemeingut des deutschen Volkes werden zu lassen, werden wir die Lebensbilder der Gefallenen der Reihe nach veröffentlichen.

### Felix Alfarth,

gefallen am 9. Nov. 1923 an der Feldherrnhalle in München

Felix Alfarth ist geboren am 5. Juli 1901 in Leipzig. Dreizehn Jahre alt war er, als der Weltkrieg ausbrach und das große Erleben zum erstenmal Licht und Schatten auf das heiße Jüngenherz warf. Zwei große Eindrücke formten so den jungen Menschen Felix Alfarth, die Kindheits Erinnerung einer frohen Friedenszeit im Elternhaus und das Jugenderlebnis des großen Krieges. Beide Eindrücke, scharf nebeneinander in seine Seele gegraben, sie bestimmten den jungen Kämpfer. Freilich nicht nur ihn, denn Felix Alfarth war in dieser Haltung nur einer von vielen, Vorläufer der Generation Horst Wessels.

1917 hatte Felix Alfarth die Mittelschule verlassen, um eine kaufmännische Lehrzeit in den Siemens-Schubert-Werken in Leipzig zu beginnen. Als er 17 Jahre alt war, ging der Weltkrieg zu Ende. Da sah er das damals rote Leipzig, sah das Volk ohne Führer. Das war für den Jungen das dritte, den Menschen und Kämpfer in ihm wachende und formende Erlebnis. Seine Sehnsucht nach dem unbekannten Führer ließ in ihm den Gefolgsmann reifen und festigen, bis er bereit war, in Kampf und Not den Weg mit dem endlich gefundenen Führer Adolf Hitler zu gehen und sollte es bis in den Tod sein. Das war Felix Alfarth vielleicht selbst erst ganz deutlich, als er — zum vollen Manne gereift, 1923 am 1. Juli nach München kam, um bei den Bergmann-Werken in eine neue Berufsstellung einzutreten. Kein Monat war vergangen, da stand der junge Leipziger schon wieder unter den Massen, die in den überfüllten Versammlungen der NSDAP. Adolf Hitler hörten und ihm glaubten. Der Glaube aber verlangte die Tat. Bald trug Felix Alfarth den feldgrauen Rock mit der Falkenkreuzbinde und die Stimmglocke der jungen SA.

Und so marschierte Felix Alfarth auch am 9. November 1923 für Adolf Hitler und seine Idee. Er fiel und gab sein Blut zur Saat für die Zukunft seines Volkes. Einer von vielen, die glaubten, und darum leben!

### Andreas Bauriedl,

gefallen am 9. Nov. 1923 an der Feldherrnhalle in München

An der Spitze des Marschzuges vom 9. November 1923 marschierte der Fahnenführer Andreas Bauriedl, stolz und ernst das Banner der jungen Bewegung, die Falkenkreuzfahne, in seinen treuen Händen haltend. Als er, durch Bauchschuß tödlich verwundet, mit der Fahne zusammenbrach, war keiner um ihn, das Banner aufzunehmen. Fahne und Träger sanken nieder, bis der Führer zum Reichsparteitag in Weimar von neuem das Banner der Bewegung entrollte und den Würdigsten zum Träger der Blutfahne ertor.

Andreas Bauriedl hatte der Fahne die Blutweihe gegeben und so ist sein Geist und sein Opfer für alle Zeiten mit der Blutfahne verbunden. Uns ist die Fahne und das Gedenden an ihren gefallenen Träger ein heiliges Vermächtnis.

Das Leben Andreas Bauriedls aber ist so: Am 4. Mai 1879 wurden dem Wagenwärter Bauriedl in Wshaffenburg Zwillinge geboren und der Knabe auf den Namen Andreas getauft. Die Schulzeit und erste Lehrjahre als Kaufmann verlebte der junge Bauriedl in Würzburg. Wanderjahre führten ihn nach Hanau, Halle, Erfurt, Dessau und Berlin. So sah der junge Gehilfe Bauriedl ein schönes Stück deutschen Landes, ehe ihn 1899 der Ruf zum Militär erreichte. Soldat mit Leib und Seele, diente er beim Bayer. Infanterie-Leib-Regiment mit Auszeichnung. Seine Garnisonstadt München hatte sein Herz gewonnen, und nach einigen Jahren beruflicher Tätigkeit an verschiedenen Orten des Reiches kehrte er 1908 wieder nach München zurück. Hier fand er auch sein Lebensglück im Kreise seiner linderstolzen Familie.

Da kam der Krieg und rief den Vater zur Eisernen Wehr im Westen. Der Frontsoldat Bauriedl sah Lütich fallen, kämpfte in den Vogesen und erlebte 1915 die blutige Winterschlacht in der Champagne. Dann zog der sturmerprobte Unteroffizier mit seinem Regiment, dem 2. Bayer. Landwehr-Infanterie-Regiment nach Rußland. Im Oktober 1918 stand Bauriedl wieder im Westen. Als Offiziersstellvertreter kehrte er mit mehreren Kriegsauszeichnungen heim.

Doch die Heimat war anders geworden. Bauriedl wünschte sich wieder an die Front zurück. So erbitterte ihn die Würdelosigkeit des Novembersystems. Er ging zur Einwohnerwehr, um aber bald den Weg zu Adolf Hitler und in die Reihen der SA zu finden. Am 9. November war der Jungführer Bauriedl in der 6. Kompagnie des Münchener Regiments der SA Fahnenführer. An der Spitze des Befreiungsmarsches — glücklich, daß der Tag der Freiheit angebrochen war — holte an der Feldherrnhalle eine Kugel den Fahnenführer heim. Er lag zu Füßen des ständigen Begleiters des Führers, Ulrich Graf, der den Führer mit schußdurchbohrtem Körper, deckte.

Der Fahnenführer Andreas Bauriedl ist gefallen. Ein Kämpfer für Deutschlands Freiheit im großen Krieg, ein Streiter für Deutschlands Ehre in den Jahren der Schmach, ein Blutzeuge für das Dritte Reich.

Am zwölften Todestag der Helben an der Feldherrnhalle, im Jahre der Freiheit, steht der Fahnenführer Andreas Bauriedl wieder auf, von neuem auf dem Freiheitsmarsch in die deutsche Zukunft die Fahne der Bewegung uns allen voranzutragen.

### Wilhelm Ehrlich,

gefallen am 9. Nov. 1923 an der Feldherrnhalle in München

Sein Vaterland war ihm alles, sein Leben nichts. Das war der Sinn des jungen Lebens, das Wilhelm Ehrlich hingab, als ihn die tödliche Kugel an der Feldherrnhalle auf dem Marsch in die Freiheit die Brust durchschlug.

Wilhelm Ehrlich ist geboren am 19. August 1894 zu Głowno im Kreis Posen. Er entstammte einer Hauptlehrerfamilie und beehrte mit seinem Bruder Alfred, der als Kriegsfreiwilliger 1916 an der Somme fiel, das Gymnasium in Posen. Wilhelm

Ehrlich trat später, um die Erzieherlaufbahn des Vaters zu ergreifen, an das Seminar in Lissa über. Und wie es dem Vater bestimmt war, in seiner Schule für deutsches Wesen und deutsche Sprache auf vorgehobenem Posten zu stehen und zu opfern, so waren seine Söhne vom Schicksal dazu ausersehen, für Deutschlands Wiedergeburt zu kämpfen und zu sterben.

August 1914! Die Sturmglöken heulten durch das Land und ohne Wissen seiner Eltern eilte Wilhelm Ehrlich, von Truppe zu Truppe, seine Dienste dem Vaterland anzubieten. Endlich gelang es ihm in Breslau unterzukommen und noch in der Neujahrsnacht 1914/15 zog der Kriegsfreiwillige Wilhelm Ehrlich mit seinem Regiment ins Feld.

Sein erster Kampf war Sieg: die Durchbruchschlacht im Frühjahr 1915 in Galizien. Dann hatte der junge Krieger Gelegenheit, sich in den Verfolgungskämpfen bei Brest-Litowsk mehrfach auszuzeichnen. Bald lernte er die verzweifeltsten Kämpfe an der Westfront kennen, rang um jeden Meter Boden mit auf dem blutgetränkten Hartmannswessertopf und wehrte als Offizier die überlegenen Gegner in zahlreichen Kämpfen und auf dem Rückzug im Herbst 1918 mit seiner Truppe ab. An 40 größeren Schlachten und Gefechten hatte Wilhelm Ehrlich teilgenommen, im Sommer 1915 wurde er verwundet und verkränkt. Es ist das hohe Lied vom Braven Mann, das sein Regimentskommandeur über ihn schrieb.

Im Januar 1919 wurde Wilhelm Ehrlich, ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz 2. und 1. Klasse, unter Beförderung zum Oberleutnant der Reserve aus dem Heeresdienst entlassen. Bei der Heimkehr wurde er in Posen festgenommen, entließ und hielt sich einige Zeit im Elternhaus versteckt. Auf Umwegen erreichte er Berlin, wo er als Kompagnieführer neuerdings in militärischen Dienst trat. Dezember 1919 schied er aus, um in Berlin zunächst beruflich tätig zu sein. Bald darauf stand er wieder im Grenzschutz des Ostens. Wegen Beteiligung am Kapp-Putsch kam er vor Gericht. Aber nichts hielt ihn davon ab, neuerdings in die Reihen der alten Kämpfer um Ehre und Freiheit des Vaterlandes einzutreten. Von Medlenburg aus zog er 1921 in das besetzte Rheinland, um in Godesberg beruflich tätig zu sein. Wegen seiner politischen Tätigkeit gegen die Besatzung wurde Wilhelm Ehrlich im Februar 1923 von den Franzosen verhaftet. Nach schwieriger Flucht über den Rhein entkam er nach Pommern.

Im März 1923 bestellte der unermüdete Kämpfer für des Reiches Freiheit nach München über, wurde hier Bankbeamter und nahm an der Bewegung Adolf Hitlers teil. Er trat in die Korbach-Abteilung ein und marschierte mit ihr im Verband der SA. des Regiments München am 9. November 1923 zur Feldherrnhalle. Der Glaube, daß Deutschland erwache, trieb ihn an die Spitze des Juges. Und mit dem Lied auf den Lippen „O, Deutschland hoch in Ehren“ löschte sein Leben aus.

Ruh kehrt der junge Kämpfer für die Freiheit des Reiches in die Reihen der Kämpfer der Feldherrnhalle zurück, um mit ihnen Wache zu halten vor den Toren des Dritten Reiches, in der Hauptstadt der Bewegung.

### Anton Hechenberger,

gefallen am 9. Nov. 1923 an der Feldherrnhalle in München

Zwei Brüder Hechenberger marschierten am schicksalsschweren 9. November 1923 mit an der Spitze des Juges, den Adolf Hitler der Freiheit entgegenführte. Dem älteren von ihnen, Anton Hechenberger, war es bestimmt, der jungen Bewegung sein Leben zu opfern, damit Deutschland lebe.

„Er war ein einjähiger Sohn unseres Volkes, aber die Schmach, die auf Deutschland lastete, brannte auch tief in der Seele, wie allen, die mit ihm kämpften und starben.“ Diese Worte wurden über seinem Grab im Münchner Oskfriedhof gesprochen und sie werden über seinem Gedächtnis stehen bleiben für alle Zeiten.

Der Schlosser Anton Hechenberger, dessen Vater Bäcker war, stellte mit seinem Opfertod an der Feldherrnhalle das deutsche Handwerk in die Reihe der ersten Blutzeugen der Bewegung. In München geboren am 28. September 1902, trat Anton Hechenberger schon in seiner ersten Jugend den nationalen Bestrebungen nahe. Im letzten Kriegsjahr arbeitete Anton Hechenberger in einer Munitionsfabrik, dann kehrte er wieder zu seinem alten Meister in die Schlosserei zurück, war fleißig und strebsam und brachte aus Schule und Lehre die besten Zeugnisse heim. Eine übergroße Liebe zur Natur machte aus dem Jungen einen Wanderer, der nichts Schöneres kannte, als seine oberbayerische Heimat.

Sein Wissensdurst führte ihn aber auch häufig in die Museen und regte ihn zu seiner Fortbildung auf eigene Art an. Seine politische Entwicklung und sein Sinn für Ordnung und Sauberkeit mögen ihn veranlaßt haben, sich am 1. Januar 1921 in die Reichswehr aufnehmen zu lassen, aus der er nach anderthalbjähriger Dienstzeit ausschied, um sich wieder seinem Beruf als Schlosser widmen zu können. Als instinktmäßiger Gegner des Novemberumsturzes von 1918 fand der Achtehnjährige auf der Suche nach Gleichgesinnten Anshluß bei den Mitgliedern des Deutschvölkischen Schut- und Trugbundes. Hier reifte er sich auch ein und es war das schönste Erlebnis für ihn, daß er durch diesen Bund Gelegenheit hatte, an den ersten kleinen Versammlungen der „Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei“ teilzunehmen und dabei Adolf Hitler für ein freies Volk und Vaterland sprechen zu hören. Am 24. November 1922 trat Anton Hechenberger in die NSDAP. ein und meldete sich gleichzeitig als Sturmabteilungsmann.

Von nun an gehörte jede freie Minute dem Führer und seiner Bewegung. Als Angehöriger der 6. Kompagnie des SA-Regiments München war er immer im Dienst und ständigen Kampf für sein geliebtes Vaterland. Mit dem heiß brennenden Herzfeuer der Jugend marschierte er zusammen mit seinem Bruder Heinrich, der später einem Unfall zum Opfer fiel, im Verband der 6. Kompagnie hinaus zum Bürgerbräukeller, dem Stabsquartier der völkischen Wehrverbände, um an der nationalen Erhebung aktiv teilzunehmen.

Als anderen Tags beim Eintreffen des Freiheitsmarsches an der Feldherrnhalle die Salven krachten, da lag Anton Hechenberger im Blute. Er hatte sein Leben hingegeben für Deutschlands Zukunft, für das Dritte Reich, gleich den anderen Kameraden und Kämpfern, mit denen er nun nach zwölf Jahren zum letzten Appell und zur bleibenden Ehrenwache in den Tempeln am Königsplatz sich zusammenfindet. Still und bescheiden, wie er im Leben immer war, wird er seinen Posten beziehen als stummer Kämpfer für das Reich Adolf Hitlers.

### Oskar Körner,

gefallen am 9. Nov. 1923 an der Feldherrnhalle in München  
Kämpfen war ihm ins Blut geschrieben. Im Kriege an der Front, in der Bewegung an der Spitze, im Leben ohne Unterlass umlagert und verfolgt von Not und Tod.

Oskar Körner ist als sechstes Kind seiner Eltern am 4. Januar 1875 in Oberpeilau, Kreis Reichenbach in Niederschlesien, geboren. Früh starben seine Eltern, und im Waisenhaus verbrachte der kleine Oskar Körner seine Jugend. Als kaufmännischer Lehrling kam er nach Bielefeld; dort erfüllte er auch um die Jahrhundertwende in freudiger Hingabe seine Militärpflicht. Anschließend ging er nach Düsseldorf, wo er sich im Januar 1903 verheiratete. Nach neunjähriger glücklicher Ehe, der zwei Kinder entsprossen, wurde ihm seine Frau durch den Tod entzissen.

Mit 39 Jahren meldete sich Körner freiwillig zum Kriegsdienst und kämpfte bis 1918 an der Front. Für seine Tapferkeit ausgezeichnet, wurde Körner bei der Demobilisierung nach München entlassen. Der alte Soldat Körner war aus tiefstem Herzensgrund ein fanatischer Gegner des roten Systems. Schon im Jahre 1919 meldete er sich zur Einwohnerwehr. Mit klugen Augen und klarem Kopf hatte Oskar Körner schon in früheren Jahren den verderblichen Einfluß des Judentums auf das deutsche Volk und seine Wirtschaft erkannt. Aus dieser Erkenntnis heraus schloß er sich schon früh dem Völkischen Schutz- und Trutzbund als Mitglied an.

Der Sucher und Kämpfer Oskar Körner fand aber auch schon im Jahre 1920 den Weg in den Kreis der ersten Nationalsozialisten. Nach einer Rede Adolf Hitlers im „Sterneder“ ließ sich Körner am 5. Februar 1920 als Mitglied der NSDAP mit der Nummer 743 aufnehmen. Die Partei wurde sein neuer Lebensinhalt. Er selbst wurde einer der aktivsten Mitarbeiter des jungen Führers. Körner fehlte in keiner Versammlung und überließ keine Gelegenheit, ob im Geschäft oder auf der Straße, für die nationalsozialistische Weltanschauung zu werben. Er stand unter den Kämpfern in der Hofbräuhauskneipe, in der er verwundet wurde, nahm teil am Deutschen Tag in Coburg und beteiligte sich an den Gründungen der Ortsgruppen Coburg, Nürnberg, Augsburg, Tölz, Wolfratshausen, Tegernsee usw. In Körners Wohnung in der Eisingerstraße wurde vom Führer und den nächsten Anhängern so mancher Plan geschmiedet.

Im Jahre 1922 wurde Oskar Körner zweiter Vorsitzender der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei.

Von jetzt an gab es für ihn keine persönliche Rücksicht mehr. Im Schaufenster seines Ladens hingen die Plakate der Partei, wodurch Oskar Körner viel Schaden litt. Aber nicht nur Arbeit vereinte Adolf Hitler mit dem treuen Kampfgenossen Körner, sondern auch manche frohe Stunde. Selbst die Weihnachtsfeier feierte Adolf Hitler bei der Familie Körner.

Selbstverständlich stand Oskar Körner in der Nacht vom 8. auf 9. November 1923 in den Kämpfern im Bürgerbräukeller. Auf dem Befreiungsmarsch unterrichtete er den Führer am Marienplatz über die Gefährlichkeit der Lage — erst recht ein Grund für Oskar Körner, mitzumarschieren. Wenige Minuten später fiel an der Feldherrnhalle die erste Salve. Oskar Körner sah den Begleiter des Führers, Ulrich Graf, zusammenstürzen, sprang selbst zur Deckung vor den Führer und sank, von Schüssen durchbohrt, zu Boden.

Der Kämpfer Oskar Körner hatte sein Leben für die Bewegung Adolf Hitlers hingegeben.

Wenn er sich nun nach zwölf Jahren mit seinen gefallenen Kameraden wieder zusammenfindet, um gemeinsam mit ihnen in dem Ehrentempel am Königsplatz beigelegt zu werden, so erfüllt das neue Reich Adolf Hitlers jene Pflicht, deren Unterlassung und ihre Verhinderung dem überwundenen System zur Schande geworden ist.

### Karl Kuhn,

gefallen am 9. Nov. 1923 an der Feldherrnhalle in München  
Sein Heldentod an der Feldherrnhalle ist der tragende Schlüsselpunkt seines Lebens, das nichts anderes war als ein Opfergang für Deutschland.

Es genügte Karl Kuhn nicht, als Kämpfer in den Reihen der Bewegung zu stehen, Mitglied der Partei, Angehöriger des Freikorps Oberland zu sein. Karl Kuhn gehörte der Bewegung mit dem ganzen Sein und Haben. Er war der lebendige Opfergeist. Was aber der Oberkellner Kuhn auf diese Weise tat, geschah nicht auf Verlangen, sondern aus eigenem Helferwillen, der ihn selber sehen ließ, was not tat. Umso tragischer erschien es, daß den Toten zwar gütige, aber fremde Hände auslösen mußten, weil die eigenen Kameraden, denen es selbst am Leisten gebrach, die nötigen Mittel nicht aufbringen konnten. Das Vermögen der Partei hatten die damaligen Nachhaber ja beschlagnahmt. Zuhause aber wartete eine Frau und Mutter in banger Sorge mit ihren beiden Kindern, von denen das jüngste erst elf Tage alt war, auf den Gatten und Vater. Aber der Vater kam nicht mehr. Ausweglos erreichte ihn die Mitteilung vom Befreiungsmarsch und sofort eilte er dem Zuge nach, erreichte ihn und seine ehemalige Kompanie im Freikorps an der Reindenzstraße. Im gleichen Augenblick, in dem er in die Kolonne eintrat, traf ihn der tödliche Schuß. Und einer der Posten der jungen Bewegung war gefallen. Er hatte zu allen Opfern auch das Leben für sein Deutschland hingegeben.

Karl Kuhn wurde am 20. Juli 1897 in Heilbronn a. N. geboren. Sein Vater war Spenglermeister im dortigen Salzwerk. Der junge Kuhn kam mit 14 Jahren in einem Heilbronner Hotel in die Lehre; 1913 legte er seine berufliche Ausbildung in München fort. Dann führte ihn sein Weg in die Schweiz und nach England. In London übertraf ihn der Ausbruch des Krieges. Mit Allgewalt rief ihn das Vaterland. Auf einem holländischen Kohlendampfer gelang ihm die Flucht in die Heimat. Als Kriegsfreiwilliger fand Karl Kuhn in den Stahlgewittern des Weltkrieges an der Westfront. Durch einen Volltreffer wurde er verhöhet und verwundet, erlitt dabei einen schweren Nervenzusammenbruch und verlor für längere Zeit die Sprache. 1917 wurde er aus dem Lazarett und zugleich aus dem Heeresdienst entlassen. Wieder in seinem Beruf tätig und nach München zurückgekehrt, meldete sich Karl Kuhn trotz seines aufreibenden Dienstes noch Kriegsende bei der Einwohnerwehr und trat nach ihrer Auflösung in das Freikorps Oberland ein. Im September wurde er Mitglied der NSDAP. Wo er aber auch mittat, war er ein leuchtendes Vorbild des persönlichen Einsatzes und hingebender Aufopferung, ein positiver Christ, ein wahrer Nationalsozialist.

Nichts zeigt aber sein Kämpfertum und seine Opferbereitschaft für die junge Bewegung in hellerem Lichte als die Stunden vor seinem Heldentod. Am Abend der nationalen Erhebung ließ er sich von seinem Berufsdienst entbinden, um an dem Aufmarsch im Bürgerbräukeller teilzunehmen. Nachdem ihn in dieser schicksalsschweren Nacht alles gelungen schien, eilte er nach Hause, um nach dem Rechten zu sehen. Dann hielt es ihn aber wieder nicht mehr; er mußte dabei sein, er mußte mitkämpfen und mitsterben.

Karl Kuhn lebte und starb für Deutschland. Für Deutschland zieht er jetzt in den Reihen seiner alten Kameraden in die Ehrentempel am Königsplatz in der Hauptstadt der Bewegung ein, um dort für alle Zeiten für sein Deutschland Wache zu halten, für das Deutschland Adolf Hitlers.

### Karl Laforce,

gefallen am 9. Nov. 1923 an der Feldherrnhalle in München

Der jüngste Gefallene der Feldherrnhalle, Karl Laforce, wurde am 28. Oktober 1904 in München geboren. Als aufrechter deutscher Junge wuchs er in Deutschlands großer Zeit auf. Das Ringen an der Front lebte er im Geiste mit, von idealer Hingabe an sein Vaterland befeelt. Umso heftiger traf der schmachvolle Umbruch des Novemberverrats von 1918 sein fleißig für ein deutsches Herz. Und in dem hochgemuten Jungen bäumte sich der kämpferische Trotz auf gegen das neue Dasein in „Schönheit und Würde“.

Seine innere Bereitschaft für das Vaterland verpflichtete Karl Laforce zur Hergabe seiner ganzen Person im Dienste der aufkommenden Bewegung. Im Jugendbund der „Adler und Falken“ fand er den ersten Wirkungskreis für sein Streben, sich zum Kämpfer für sein Vaterland zu fähigen. Nachdem sich der Bund in die völkische Jugendbewegung eingefügt hatte, erstand dem jungen Hofsträger ein neues Feld der inneren und äußeren Schulung zum Streiter für eine neue Zeit. Auf Märchen und Wanderungen erlebte er das tiefe Gefühl einer unbändigen Liebe zu seiner oberbayerischen Heimat. Immer härter wird er im Ertragen von Strapazen, und mit jedem Schritt, den er in seiner Jungenjahre durch die gelegenen Fluren und über den Kamm der Berge macht, reift in ihm das heldische Bewußtsein, für diese Heimat und ihr Volk und gegen ihre fremdfräsierten Verderber zu kämpfen und zu siegen. Denn allein vom Sieg träumte der frische blonde Junge mit seinen treuen blauen Augen und dem scharfgeschnittenen Gesicht. Nie hätte er sich unterliegen lassen; der junge Heldherr stand für zehn, wenn es galt, bei der Geländebewegung den Sieg zu holen.

Der jugendliche Stürmer hatte aber neben dem frühlichen Kampfspiel der Jugend auch schon den Ernst des kämpferischen Schaffens in sich aufgenommen. Als freiwilliger Helfer der völkischen Bewegung stellte sich Laforce auch in den stilleren, aber nicht minder wichtigen Kampf der Aufklärung, der geistigen Gewinnung für die neue Idee Adolf Hitlers. Als unverfänglicher Werber ging er treppauf, treppab und versorgte die Briefkästen mit dem Propagandamaterial der jungen Bewegung. Seinen Schulkameraden war er der unermüdete Dolmetsch nationalsozialistischer Gebanngedanken.

Nach bestandener Reifeprüfung der Schule entlassen, wurde Karl Laforce Lehrling bei einer Münchener Versicherungsgesellschaft, in deren Diensten er bis zu seinem Tode stand. Sein fachliches Wissen bildete er in dieser Zeit weiter durch den Besuch von landeswissenschaftlichen Abendkursen an der Technischen Hochschule. Sobald der Kämpfer in ihm verlangte auch eine waffenmäßige Ausbildung, und mit sechzehn Jahren meldete er sich als Zeitfreiwilliger zu einem Ausbildungskurs am Maschinengewehr bei der Jägertruppe.

Seit er sich für die junge Streiter um Volk und Heimat im würdigen Stande eines nationalsozialistischen Kämpfers, und schon im nächsten Jahre 1921 trat Karl Laforce mit seinem ganzen „Herk der Falken“ geschlossen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei bei. Aber kein Tag und kein Ereignis machten ihn stolzer als sein Eintritt in die SA, in deren 13. Hundertschaft er, nach der Gründung der SA im November 1921, übernommen wurde. Zwei Jahre später kam er zur 3. Kompanie, aber noch höher schlug sein Herz, als er, der einzige Ungediente, am 1. Juli dem „Stoßtrupp Hitler“ beitreten durfte. Und wie er am 3. November 1923 den Vorbereitungsabend der Grundsteinlegung des Heldendenkmals vor dem Armermuseum in der ersten Reihe mitmachte, so marschierte er auch am 9. November als „Stoßtrupp“ im ersten Glied des Aufmarsches zur Feldherrnhalle. Als die Salven trachten, sank Laforce, von mehreren Schüssen getroffen, tot auf das Pflaster.

Mit 19 Jahren starb der Jüngste in den Reihen der Helden an der Feldherrnhalle. Uns allen ein leuchtendes Vorbild unerschütterlicher Kampfbereitschaft. Der Jugend Adolf Hitlers der Held und Vormann für alle Zeiten.

### Klaus von Pape,

gefallen am 9. Nov. 1923 an der Feldherrnhalle in München

... denn die Fahne ist mehr als der Tod — ...! Das Wort des Dichters brannte dem jungen Klaus von Pape schon in der Seele, ehe es gesprochen ward. So ist er, der Jüngste einer, der sein blutjunges Leben auf dem Schicksalsmarsch des neuen Deutschlands an der Feldherrnhalle opferte, zum Fahnenträger der deutschen Jugend geworden. Sein Blutzugnis glüht fort in den Herzen der Jungen für alle Zeiten.

Klaus Maximilian von Pape ist als ältester Sohn des Rittmeisters Klaus von Pape im 17. Husarenregiment in Oldach in Sachsen am 16. August 1904 geboren. 1910 begann er dort seine Schulzeit. 1912 ging er in Velle auf das Gymnasium. 1917 fiel der Vater im Krieg. Mit Mutter, Schwester und Bruder zog der kleine Klaus nach Doberan und 1920 nach Herrsching am Ammersee. Von dort aus besuchte er das Gymnasium in München. Nach der Reifeprüfung trat er in Herrsching in eine Bau- und Holzfirma ein, um eine partiielle Lehrzeit auf dem Gebiete der Holzbearbeitung durchzumachen. Er erlernte die Kunstfertigkeit und die Kunstschöpfung, ehe er sich der kaufmännischen Tätigkeit in seinem Beruf zuwenden wollte.

In dieser Zeit wuchs der junge Pape in das politische Leben hinein. Seine Teilnahme an der ersten großen Hitlerkundgebung war für sein künftiges Wirken entscheidend. Als er den Führer damals sprechen gehört hatte, trat er sofort in das Freikorps Oberland ein. Er gehörte der Gruppe Oberleitung unter der Führung des Rittmeisters Rüdigers an. Mit seinen 17 Jahren war Klaus v. Pape mit Leib und Seele bei der Sache. Er lebte fortan nur noch der Bewegung Adolf Hitlers.

Beim Aufmarsch des Freikorps Oberland in Tölz durfte er zum erstenmal den Stahlhelm und die Fahne tragen. Der Verweg den Stolz des jungen Kämpfers zu ermessen, als er zum erstenmal sein Heiligtum in Händen hielt!

Im der Nacht auf 9. November 1923 fuhr seine Gruppe mit Rittmeister Rüdigers nach München. Dort hatte Klaus mit dem Fahnenträger zusammen die Formache vor dem Bürgerbräukeller. Am andern Morgen kam der Befehl, daß seine Gruppe die Spitze des Zuges zu bilden habe. Mit den beiden Herrschinger Kameraden Gareis und Gugglberger, der die Oberlandfahne trug, marschierte er, neben der Abordnung mit der Fahnenkreuzflagge, an der Spitze des Zuges vom Bürgerbräukeller zur Feldherrnhalle. Da trachten auch schon die ersten Schüsse, der Fahnenträger drohte wegen eines Brellschusses am Fuß umzufliegen, während der andere Fahnenbegleiter Otto Gareis mit einem schweren Schulterhieb zusammenstürzte. Da griff Klaus v. Pape rasch nach der Fahne, half sie noch zwei Schritte vorwärts tragen und brach dann selbst, tödlich getroffen, unter dem heißen Banner der Bewegung zusammen.

In der Chirurghischen Klinik lag der todwunde Klaus v. Pape im Zimmer mit Ulrich Graf, dem schwerverwundeten Begleiter des Führers, und mit seinem Freunde Gareis. Um ihrem geliebten Kind das Leben zu retten, gab ihm seine Mutter zum andernmal ihr Blut. Aber der Tod hatte das junge Leben schon gezeichnet.

„Grüß Hitler, es wird noch alles auf!“ Mit herbender Stimme

sprach Klaus von Pape diesen letzten Gruß an den Führer. Dann schloß er — am Tage nach dem Schicksalsmarsch — für immer die Augen.

Aus dem einfachen Grab im Münchener Waldfriedhof tritt er nun mit seinen Kameraden den Marsch zum letzten Appell vor dem Führer an, in seinen Händen die Fahne, für die er lebte und starb.

### Kurt Neubauer,

gefallen am 9. Nov. 1923 an der Feldherrnhalle in München

Er kannte nichts Höheres als sein Vaterland. Von solchem Geiste erfüllt, ging der Diener und Kraftwagenführer Kurt Neubauer auf dem Freiheitsmarsch der jungen Bewegung in den Tod. Es war die Sendung seines jungen Lebens, Blutzuge des neuen Reiches zu sein. Kurt Neubauer kam als viertes von acht Kindern — der Vater war Oberstellwerksmeister — am 27. März 1899 zu Hopfgarten im Kreise Bromberg zur Welt. Ein aufgeweckter Junge, zeichnete er sich in der Schule und Lehre aus. Mit 14 Jahren wollte er als Schiffsjunge ohne Wissen seiner Eltern zur See. Man wies ihn zurück. Später trat er als Schriftsetzer in die Lehre. Schon als Fünfzehnjähriger meldete er sich als Kriegsfreiwilliger. Aber erst nach seinem 16. Geburtstag gelang es ihm, heimlich bei einem Regiment in Graubünden unterzukommen. Nach kurzer Ausbildungszeit zog er ins Feld. Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, kehrte er heim und meldete sich am 1. Februar 1919 bei der in Kulfsee, dem neuen Wohnsitz der Eltern, liegenden Abteilung Rößbach. Mit dieser kämpfte Kurt Neubauer im Baltikum, in Oberschlesien und in Westfalen, war vorübergehend bei einem Reichwehrtägerbataillon und wurde mit dem Balkenkreuz, dem St. Georgskreuz sowie mit dem Ehrenzeichen der Abteilung Rößbach und der Eisernen Division ausgezeichnet. 1921 kam Neubauer nach München. In seinem heissen Glauben an Deutschlands Zukunft gründete er in München eine Jugendgruppe, deren Mitglieder er zu begeisterten Kämpfern der jungen Bewegung Adolf Hitlers erzog. Am 8. Oktober 1923 schrieb er seiner Mutter zum Geburtstag, daß sie voraussichtlich ihren nächsten Geburtstag in einem neuen Deutschland erleben werde. Wörtlich fügte er hinzu: „Adolf Hitler wird uns führen. Sollte es nicht gelingen, so sind wir bereit, auch noch weiter zu kämpfen und wenn es zehn Jahre dauern würde. Das Volk will noch nicht an Adolf Hitler glauben; aber es wird einmal an ihn glauben müssen.“

Seine Worte sind Wirklichkeit geworden. Sein Opfer aber übertrah sein kurzes Leben mit dem Glanze des Heldentums und der stillen Größe des Dienens. Noch auf dem Marsch wurde er wiederholt aufgefordert, nach Hause zu gehen. Sein Schicksal aber war es, mitzumarschieren und dem neuen Deutschland mit seinem Herzblut auch den letzten Dienst zu erweisen. Vom stillen Friedhof in Solln bei München kehrt Kurt Neubauer jetzt zurück zum ewigen Dienst im Wachkommando der stummen Helden in den Ehrentempeln am Königsplatz.

### Theodor von der Pfordten,

gefallen am 9. Nov. 1923 an der Feldherrnhalle in München

Ein Soldat von Gestalt, ein geborener Führer. Wie zu einem sicheren ununterbrochenen Triumph schien er vorzuzukreiten im Leben. So hat man den Mann gezeichnet, der als der Älteste in den Reihen der Gefallenen an der Feldherrnhalle in die Ewigkeit der deutschen Geschichte einging. Theodor von der Pfordten, Rat am Obersten Landesgericht München, erblickte am 14. Mai 1873 in Bagreuth das Licht der Welt. Er war der Sohn des Geheimrates und Oberstaatsanwaltes German von der Pfordten.

Im frengen Selbstzucht aufgewachsen, mit reichsten Geistesgaben ausgestattet und von einem eisernen Fleiß befeelt, so ging der junge Jurist seine Studienbahn. Mit hervorragendem Erfolg verließ er das Gymnasium und vollendete 1899 seine Rechtsstudien als Auserwählter des Maximilianums mit einem glänzenden Staatsklausur. Sein „Einführiges“ diente er beim 1. Bayerischen Infanterieregiment.

Peruslich war ihm ein rascher Aufstieg beschieden. Nach kurzer Amtsrichtertätigkeit erfolgte seine Berufung in das Justizministerium. Auf allen Gebieten des Wissens durchgebildet, galt er alsbald als führender Kopf in der Rechtskunde für ganz Deutschland. In seinen vielen juristischen Büchern, Schriften und Abhandlungen zeichnete er sich aus als ein klassischer Meister der deutschen Sprache, als ein Revolutionär gegenüber dem römisch-rechtlichen Buchstabenrecht. Sofort nach Ausbruch des Weltkrieges eilte von der Pfordten zu den Fahnen. Am 5. August 1914 zog er mit dem 15. Bay. Landwehr-Infanterieregiment ins Feld. Verwundet und nicht mehr heeresdienstfähig, ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz und dem Militär-Verdienstorden, kehrte er heim, um weiterhin als Kommandeur des Gefangenenlagers Traunstein soldatische Dienste zu leisten. Voll Ingrimm wendete er sich gegen das Verbrechen der Novemberrevolte 1918. In diesen Jahren der inneren Verrottung schrieb er, sich immer mehr aktiv für eine staatserbaltende Politik einsetzend, über die Tragik des Idealismus. Er lebte im Gefühl einer Weltwende und sprach von der Auflösung des Mittelalters. Zusehends brach aus dem kämpferischen Idealisten der Revolutionär durch. Bewußt werdend rief er vor allem die „Gebildeten des deutschen Blutes“ auf, jetzt nicht träge und verlotzt zur Seite zu stehen, wo aus geheimnisvollen Willenkräften des Volkes selbst diese gewaltige junge Bewegung sich emporragte, von einfachen Männern getragen, die alle Bildung beschämten. In seinem kleinen Schriftleiterzimmer an der Ottostraße arbeitete er an der Seite des Führers schon damals an der Verfassung des neuen Reiches. Der letzte Ausschlag von seiner Hand trägt den Titel: „Der weltgeschichtliche Sinn der völkischen Bewegung“. Als dieser Ausschlag erschien, war von der Pfordten schon gefallen.

Von der reinsten Abicht befeelt und für sein Vaterland begeistert schloß er sich unbewaffnet dem Zuge an, der nach seiner Meinung ein Zug des Lebens war, aber — das Schicksal wollte es anders — zum Opfergang der Bewegung wurde.

### Hans Rüdigers,

gefallen am 9. Nov. 1923 an der Feldherrnhalle in München

Er hoffte auf die Erhebung von Süden aus, verließ sein Gut und siedelte nach Bayern über. In Oberalling bei Herrsching am Ammersee schuf er sein neues Heim.

Als Hans Rüdigers, Rittmeister der Reserve bei den Totenkopfjägern, diesen Entschluß faßte, war aus dem weltberühmten Politiker mit dem Seefahrerblut längst der politische Kämpfer im Sinne Adolf Hitlers geworden. Am 7. Mai 1881 in Wiesbaden geboren, entstammte Hans Rüdigers einem alten hessischen Geschlecht, dessen Name bis zum Dreißigjährigen Krieg steht. Alle Vorfahren waren Seeleute, einfache Fischer und Schiffer. Alle kämpften in kleinen Verhältnissen und wurden im ewigen Meer und Sturm hart und kantig wie der Felsen, der sie trug. Und manch einer von ihnen „blieb“ auf See.

Rüdigers Vater hatte eine Reismühle und eine Knecht. Nach Beendigung der Schulzeit kam Hans als Elene auf das Gut Erpenberg bei Lengerich in Westfalen. Er war ein leidenschaftlicher Jäger. Seine Ehre aber sah er darin, bald Soldat zu werden. Er diente 1903 bis 1904 beim Leibwächter-Regiment Nr. 1 (Totenkopfjäger) machte dann Reisen über See, wurde durch

Heirat Rittergutsbesitzer und betrieb die Landwirtschaft auf Gut Bortlage bei Lengerich.

Am 2. August 1914 ging er als Leutnant der Reserve ins Feld. Im Osten in den Kämpfen um Kurland, Litauen, Galizien holte er sich das Eisene Kreuz und das Hanseatenkreuz. Von 1917 an stand er an der Westfront und erlebte den Zusammenbruch von Meer und Reich auf dem Heimmarsch nach Flandern. Da wurde ihm sein Gut Bortlage gleich einem verwundeten Hirsch zum Besatz vor der Schmach und Schande, die sich ein fremdes Deutschland auslud.

Die Sehnsucht, unter den Kämpfern für ein neues, freies Deutschland zu leben, wurde immer stärker. Er folgte dem Ruf seines in politische Not geratenen Herzens und kam in die Nähe des Führers Adolf Hitler und seiner Kämpferschar. Sofort übernahm er im Bund Oberland eine Unterführerrolle und entfaltete eine rastlose Arbeitstätigkeit. Sein Landhaus wurde zum waffenstarken Zeughaus und alles, was von den Leuten seiner Umgebung jugendlich kämpferisches Fühlen in sich trug, den machte er zum verlässlichen Feind des herrschenden Systems.

Heiß brannten die Herzen seiner Männer auf die Stunde der Befreiung. Hellhörig harrete man auf den Ruf. Mählich war er da, am 8. November 1923 spät abends. Und noch vor Mitternacht war man in München. Die Gruppe Oberland hatte die Torwache am Bürgerbräukeller. Zabelnde Begeisterung war in den jungen Kämpferherzen aufgeflammt. Aber noch im Laufe der Nacht kam drückend und schwer die Gewißheit zum Durchbruch, daß schwarzer Verrat die Freiheitskämpfer umklammert hielt.

Am Mittwoch wurde zum Befreiungsmarsch angetreten, ein letzter Versuch, die Umklammerung durch die zustimmende Begeisterung der Bevölkerung zu sprengen. Des Rittmeisters Hans Rüdigers Gruppe marschierte an der Spitze der vordersten 5. Kompanie des Bundes Oberland. An der Feldherrnhalle fielen Schüsse, Salven. Rittmeister Rüdiger lag, von mehreren Geschossen durchbohrt, unter den Schwerverwundeten. Kameraden schleppten ihn ins Krankenhaus. Aber seine noch so hingebende ärztliche Kunst vermag ihn noch zu retten. Er starb für Deutschland, fiel für die Bewegung. Wie er sein Deutschland liebte, das können die letzten Worte eines Briefes an seine Frau: „Sei Oberland! Heil! Mein armes, armes Deutschland!“

Noch zehn Jahre Kampf, dann ist Deutschland unter seinem Führer Adolf Hitler freigeworden. In der Freiheit des neuen Reiches soll der Held Hans Rüdiger weiterleben!

#### Max Erwin von Scheubner-Richter

gefallen am 9. Nov. 1923 an der Feldherrnhalle in München  
Er ist gestorben, wie er sein ganzes Leben gelebt, für Deutschlands Ehre und Größe. Kämpfer und Führer für das Deutschtum aus innerer Bestimmung, das ist Dr. Max Erwin von Scheubner-Richter, der dem nationalsozialistischen Deutschland an der Feldherrnhalle mit seinem Herzblut das Opfer des Lebens an die Schwelle legte. Raum einer übertraf ihn an persönlichem Mut, an kämpferischem Geist, an der Erkenntnis der politischen Dinge und an der Kunst, sie zu beherrschen.

Max Erwin von Scheubner-Richter wurde als Reichsdeutscher am 21. Januar 1884 in Riga als Sohn des Musikdirektors und Komponisten Karl Friedrich Richter aus Ostpreußen geboren. Seine Mutter, die 1917 in München starb, stammte ebenso wie seine Gattin Mathilde, geb. von Scheubner, aus Riga. Dort besuchte er auch das Gymnasium und die Oberrealschule, studierte dann in Riga, Dresden und München Chemie, später Nationalökonomie. Sein Studium schloß er mit dem Diplom-Ingenieur und dem Doktor der technischen Wissenschaften ab.

Von München aus meldete sich von Scheubner-Richter bei Ausbruch des Weltkrieges als Kriegsfreiwilliger beim 7. bayer. Chemauleger-Regiment. Wegen einer Schulterverletzung der rechten Anteflechte, die er als Mitglied des baltischen Selbstschutzes bei der Verteidigung deutscher Familien in Lettland während des Baltenaufstandes 1904/05 erhalten hatte, wurde er ursprünglich zum Militärdienst als untauglich befunden. Schon am 10. Oktober 1914 rückte er ins Feld. Bei St. Mihiel wurde er mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Später kamen dazu EK 1, der bayer. Militärverdienstorden, der türkische Halbmond u. a. m. Am 18. Januar 1915 wurde Dr. von Scheubner-Richter zum Leutnant der Reserve befördert.

Nach Ende November 1914 folgte seine Berufung zur besonderen Verwendung beim Auswärtigen Amt. Man schickte ihn nach Konstantinopel. Von Januar bis August 1915 war er Leiter des deutschen Konsulats in Erzerum im Kaukasus mit dem Titel eines kaiserlichen Vizekonsuls, vom August 1915 bis Juni 1916 Führer einer militärpolitischen Expedition in Nordpersien. Bis zum Oktober 1916 führte er das Kavallerie-Detachement „von Scheubner“ in Mossul. Hier erkrankte er schwer an Malaria und Sodbrecher. Da er nach seiner Genesung nicht mehr tropenklimateuglich war, ging er wieder an die Westfront. Vom April bis Juni 1917 versah von Scheubner-Richter den Posten eines Nachrichtenoffiziers und Feindbearbeiters bei einem Divisionsstab. Im Juli 1917 wurde er von der Sektion Politik des Generalstabs des Feldheeres angefordert und nach Stockholm zur Bearbeitung ukrainisch-georgischer Fragen kommandiert. Am 1. Dezember 1917 erreichte ihn das Kommando zum Nachrichtenoffizier des Ober-Ost. Am 5. Dezember 1918 schickte man ihn nach Riga zur Bearbeitung militärischer Fragen für den Vorkampf nach Ostland und Estland unter Zuteilung zur Sektion Politik des Generalstabs. Am 9. November 1918 wurde von Scheubner-Richter zum Leiter der Pressestelle des ODA 8 ernannt. Im Dezember 1918 trat er zur Deutschen Gesellschaft in Riga über.

Nach dem Abmarsch der deutschen Truppen aus Riga blieb von Scheubner-Richter freiwillig zum Schutze der dort lebenden Deutschen zurück und nach Abzug des deutschen Geandten übernahm er mit dessen Einwilligung stellvertretend die Leitung der Deutschen Gesellschaft. Auf diesem Posten wurde er von den lettischen Volkswissenschaftlern angefangenommen und zum Tode verurteilt. Vor der Vollstreckung des Todesurteils konnte er durch das Eingreifen des Auswärtigen Amtes und von Angehörigen der Gesellschaft befreit werden.

Von Januar bis Mitte Mai 1919 betätigte sich von Scheubner-Richter als politischer Referent beim Kreiskommissar für den Ost- und Königsberg. Gleichzeitig war er Leiter des „Nichtdeutschen Heimatsdienstes“ mit dem Zwecke der Bekämpfung des Bolschewismus und der Vorbereitung der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen. Mai 1919 übernahm er nach Danzig als Geschäftsführer des parlamentarischen Aktionsausschusses „Nord“, der die Volksabstimmung vorbereitete. März 1920 legte er die Leitung des „Nichtdeutschen Heimatsdienstes“ wegen des Kapp-Putsch nieder. Von Mai bis Oktober 1920 unternahm von Scheubner-Richter eine Reise nach der Krim zu General Wrangel im Dienste der Unternehmungen gegen den Bolschewismus. Anschließend lehrte er zum ständigen Aufenthalt nach München zurück, gründete hier die Wirtschaftspolitische Vereinigung für den Osten „Aufbau“ und übernahm deren Leitung. Außerdem war er Herausgeber der Aufbau-Korrespondenz und Schriftsteller für nationale Politik. Am 22. November 1920 trat er mit der Mitgliedsnummer 2414 in die NSDAP ein.

Eine immer engere Zusammenarbeit verband ihn in den folgenden Jahren mit Adolf Hitler und seiner Bewegung. Zuletzt

war er Geschäftsführer des Kampfbundes, der im Herbst 1923 gegründet wurde.

Eine erfolg- und hoffnungsreiche, aber auch kampferprobte und kampfsbegeisterte Persönlichkeit ging mit Scheubner-Richter dahin, als er am 9. November 1923 an der Feldherrnhalle sein Leben auf den Altar des Vaterlandes legte. Denn sein Alles gehörte Deutschland.

#### Lorenz Ritter von Stranitzky

gefallen am 9. Nov. 1923 an der Feldherrnhalle in München

Aus einem tausendjährigen Geschlecht kamte das Blut, das Lorenz Ritter von Stranitzky zur Saat für des Dritten Reiches Größe und Herrlichkeit vergoß. Und mit dem Ritter stand ihm der Kämpfer für Ehre und Freiheit in die Seele geschrieben. In jeder Form des Soldaten und Kämpfers von damals tritt uns seine Gestalt entgegen. Er war Kriegsfreiwilliger, kämpfte beim Freikorps, wurde Parteigenosse und SA-Mann. Und zählte doch zu den Jüngsten, die an der Feldherrnhalle für das Vaterland ihr Leben ließen.

Lorenz Ritter von Stranitzky und Greiffenfels ist am 14. März 1899 in München geboren. Sein Vater, Rittmeister a. D. und Fabrikant, zog einst mit Wismann aus, um in Deutsch-Ostafrika des Reiches Geltung über See zu mehren. Als der Vater in der Wirtschaft eine neue Existenz gründete, kam der Sohn in die Oberrealschule in Augsburg. Seine Neigung zur Technik führte ihn sehr bald zum praktischen Beruf im Maschinenbau. In verschiedenen Großbetrieben, auch in München, bereitete er sich auf den Techniker vor. Noch nicht siebzehn Jahre, meldete sich von Stranitzky als Kriegsfreiwilliger und kämpfte zunächst als Luftpionier beim 1. Feldartillerieregiment in vorderster Front in Flandern. Später stand er bei einer Marine-Landformation, bei der er sich als Stabtruppenführer wiederholt auszeichnete. Die rote Revolte machte seinen Hoffnungen beim Militär ein Ende. Auf dem Umweg über Holland lehrte er im Dezember 1918 verkleidet in das Elternhaus zurück, nachdem er seinen bolschewistischen Häschern, die ihn bereits eingesperrt hatten, entkommen konnte. Sofort bezog er das Technikum in Hildburghausen in Thüringen, um sein Studium zu vollenden.

Da rief ihn zum andern Mal die Not des Vaterlandes. Im Freikorps Epp zog er von Ohrdruff aus zur Befreiung nach München. Das Kämpferblut ließ sich aber durch diesen Sieg nicht beruhigen. Stranitzky trat in die Reihen des Freikorps Oberland ein, später auch in den Blücherbund. Doch das alles genügte unserem Ritter und Kämpfer nicht. Ganz wollte er dem Führer Adolf Hitler und seiner Bewegung gehören, trat vom Schuh- und Truhbund in die Partei über, ebenso in die Abteilung Hofbach und wurde so ein Kämpfer der Bewegung auf Tod und Leben.

In Stuttgart und an vielen Orten des württembergischen Schwarzwaldes zog er bald die ersten Hitlerdemonstrationen auf, warb mit Erfolg für die nationalsozialistische Idee und bahnte so dem kommenden Führer den Weg in diesen Lande. Da nahte die Zeit des nationalen Aufbruches und Stranitzky kam wieder nach München. Noch eine Stunde vor dem schicksalsschweren Ereignis an der Feldherrnhalle sprach er kurz zuhause vor, eilte dann zurück zu seiner 6. Kompanie des Münchener SA-Regiments und drach unter dem Feuer der Reaktion zusammen. Zuhause aber harrete die junge Gattin mit ihrem ersten Töchterchen des Vaters auch für das zweite Kind, das erst im Sommer 1924 zur Welt kam. Aber Lorenz Ritter von Stranitzky kam nicht mehr.

Der jüngste Sproß eines alten Geschlechts, das seinen Stammsitz auf Schloß Greiffenfels bei Klagenfurt in Kärnten hat, war eingetreten in die Reihe der Helden an der Feldherrnhalle, um jezt im Jahre der Freiheit in den Ehrentempeln der Partei vor dem Braunen Haus in München für ewige Zeiten Wache zu besetzen. Raum einer seines Namens dürfte aber dem Wappenstein seines uralten Adelsgeschlechts mehr Ehre gemacht haben als er: „So sieht man in der Tat, was Tapferkeit erworben hat.“

#### Wilhelm Wolf

Gefallen am 9. November 1923 an der Feldherrnhalle in München

Er lebte und strebte nur noch für die Bewegung und machte seinen Dienst für Partei und Vaterland selbstlos und ohne viele Worte. Nie konnte man das Leben des jungen Kaufmanns Wilhelm Wolf, der am 19. Oktober 1898 in München geboren wurde, besser kennzeichnen als mit diesem Wort der stillen und bescheidenen Hingabe im Dienste der nationalsozialistischen Bewegung Adolf Hitlers. Denn das Menschentum dieses jungen Kämpfers verzehrte sich in der Hingabe für das Vaterland. Ihm Blutzuge zu sein, war sein hehres Schicksal.

Wilhelm Wolf war das zweite von vier Kindern. Nach dem Schulbesuch in seiner Vaterstadt ging er zunächst drei Jahre auf die Kellnerschule. Mit 14 Jahren begann er seine Lehrzeit in einem Münchener Betrieb. Da brach der Weltkrieg seine berufliche Ausbildung ab. Von Garmisch aus wurde Wilhelm Wolf Soldat und kam nach seiner militärischen Ausbildung zum 2. Bayerischen Reserve-Infanterieregiment ins Feld.

Nach zwei Monaten Dienst an der Front erblindete Wolf und fand erst nach einem Jahr seine Sehkraft wieder. Jetzt ließ sich der junge Krieger als Kranenträger ausbilden und verlangte wieder an die Front. Der Ausbruch der roten Revolution machte diesem mutigen Begehren ein Ende. Aber auch nach dem Kriege gab es für den ideal gefassten Jungen Gelegenheit genug, seine Hilfsbereitschaft unter Kameraden zu beweisen. Denn die Kameradschaft der Tat war ihm ein Herzensbedürfnis.

Nach Kriegsende ergriff Wilhelm Wolf den Beruf seines Vaters, wurde Kaufmann und arbeitete im väterlichen Geschäft. Um für sein Vaterland erneut mit der Waffe in der Hand zu kämpfen, wurde er Freiwilliger der 2. Marine-Brigade, der er bis zu ihrer Auflösung angehörte. Mit ihr nahm er teil an der Befreiung Münchens im Mai 1919. Später trat er in die Reihen des Freikorps Oberland ein und machte in diesem Verbande die Kämpfe in Oberschlesien mit. An der nationalsozialistischen Bewegung, mit der Wilhelm Wolf schon 1920 in Fühlung trat, beteiligte er sich nach seinem Eintritt in die Partei — er hatte Mitgliedsnummer 6200 — mit ganzer Seele. Jetzt war er in seinem Element. Denn, wo immer er helfen und einbringen konnte, war er zur Stelle. Diese selbstverständliche Hilfsbereitschaft zeichnete ihn vor allem im Kreise seiner Kameraden aus. Und aus dieser Haltung heraus drängte er auch am 9. November 1923 an die Spitze des Juges der Freiheitskämpfer, die mit ihm in den Tod gingen für eine bessere Zukunft.

Als ehrlücher, treuer Kämpfer Adolf Hitlers legte Wilhelm Wolf sein junges Leben auf den Altar des Vaterlandes, dem auch sein letzter Herzschlag gehörte. Von den Ehrentempeln am Königsplatz wird sein Blutzuge für alle Zeiten hinüberleuchten aus düsterer Vergangenheit in die helle Zukunft des deutschen Volkes.

#### Martin Faust

Das Schicksal hat das Leben der beiden Kampfgenossen Casella und Faust im Tode miteinander verknüpft, damit neues Leben von ihnen ausgehe. Wohl sind sie auch bisher im Gedächtnis der Beweuna lebendig geblieben. Das Jahr der Freiheit

aber läßt sie auferstehen als unsterbliches Heldenpaar, als der Doppelposten im Vorkeld des nationalsozialistischen Deutschen Reiches.

Niemand hätte ahnen können, daß dem Sohne des Rechtskonsulenten Faust bei seiner Geburt am 27. Januar 1901 in Gemau in der Oberpfalz vom Schicksal die Sendung in die Wiege gelegt wurde, Blutzuge der Bewegung, Märtyrer des Dritten Reiches zu sein. Jedoch schon dordem hatte ihn der Geschichte Fügung auserkoren, an Großtaten deutschen Heldenmutes teilzunehmen.

Nach dem Besuch der Volksschule und nach einer dreijährigen kaufmännischen Lehrzeit an der Handelsschule meldete sich Martin Faust 1918 als Freiwilliger zur Kriegsmarine. Da wurde er der ersten Matrosendivision zugeteilt, um anschließend auf SMS „Fregata“ seine seemannische Ausbildung zu erhalten. Stolz zog der junge Bayer als Vollmatrose auf dem Kriegsschiff „Großer Kurfürst“ ein. Aber zu dieser Zeit lief die deutsche Flotte nicht mehr zu Kriegsfahrten aus. Und democh sollte der junge Faust an einer Heldenstat von unerhörter geschichtlicher Bedeutung teilnehmen, an der Verjüngung der deutschen Kriegsschiffe in der Nacht von Scapa Flow. Deutsche Matrosen gaben ihren stolzen Besitz dem Meeresgrunde preis, ehe der Gegner von dem schmählichen Tribut Besitz ergreifen konnte, den ein sog. Friedensvertrag dem deutschen Volke abgezwungen hatte. So hatte die deutsche Kriegsmarine in Ehren wieder hergestellt, was ehrlöse Politiker verbrochen hatten. Unter denen, die an der Ehrenrettung für das ganze deutsche Volk mitgeholfen, war Martin Faust, dem die rote Revolution bis ins Blut verhaft war.

Nach seiner Internierung lehrte er 1919 in die Heimat zurück, um zunächst den Kampf ums tägliche Brot aufzunehmen. Als Steiger fuhr er in Peißenberg in Oberbayern ins Bergwerk ein und war dabei seinen Arbeitskameraden ein Vorbild treuester Pflichterfüllung. In der freien Zeit bereitete er sich auf seinen eigentlichen Beruf als Kaufmann vor. Bald ist er als Bankbeamter in Nürnberg und Darmstadt und wieder in Nürnberg angestellt. Hier in Nürnberg besuchte er auch die Handelshochschule.

Bereits 1920 trat er in der fränkischen Hauptstadt der „Reichsflagge“ bei. Als er 1923 als Bankbeamter nach München kam und in den Massenversammlungen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei Adolf Hitler hörte, da war er mit Herz und Sinn gefangen von der Größe und Lauterkeit der nationalsozialistischen Idee. Bald trat er selbst als Versammlungsredner für die Weltanschauung unseres Führers ein. Seinen Wohnsitz schlug er im Arbeiterviertel auf, um immer inmitten der Volksgenossen zu wohnen, die er auf den richtigen Weg zurückbringen wollte. Daß Martin Faust hier nicht umsonst wirkte, beweisen die vielen dankbaren Briefe voll Anteilnahme, die seinen Eltern gerade von den ehemaligen Gegnern zugesandt wurden.

Als Jugführer der „Reichsflagge“ erzielte ihn das Schicksal während der Befreiung des ehemaligen Kriegsministeriums. Er fiel als erster an diesem schwarzen Tage der Bewegung. Sein Opfer aber strahlt aus der Vergangenheit in alle Zukunft, gleich dem Wetterleuchten an der Weltende.

Wir aber wollen seiner und seiner Kameraden mit heißer Inbrunst gedenken. Denn auf ihrem Blutzuge gründet das Jahr der Freiheit, ist aufgebaut das Jahrtausend der Bewegung Adolf Hitlers. Die Helden des 9. Novembers aber leben, weil sie glaubten.

#### Theodor Casella

Gefallen am 9. November 1923 in München

Zu den ersten Toten des Weltkrieges zählte sein Vater, der als Major fiel. So hatte der Knabe das erste Opfer dem Vaterlande gebracht. Ihm wollte er auch sein eigenes Leben weihen.

Theodor Casella wurde am 8. August 1900 in München geboren. In Würzburg und in Landau in der Rheinpfalz ging er zur Schule. Mit dem Kriegsausbruch fiel mit dem Heldentode seines Vaters jäh ein Schatten in seine sonnige Jugend.

Bald nach dem Tode des Vaters trat Theodor Casella in das Kadettenkorps in München ein. Kein Dienst war ihm zu streng, kein Opfer zu groß, um alle Eigenschaften und Fähigkeiten zu erwerben, die den späteren Offizier im Felde auszeichneten. Schon mit 17 Jahren trug er die Piken des Unteroffiziers. Ein Vierteljahr später fand Casella als Feldartillerist an der Westfront und verdiente sich in den blutigen Kämpfen um Verdun und bei Reims das Eisene Kreuz. Im letzten gewaltigen Ringen des Herbstes 1918 traf ihn am 18. Oktober das feindliche Geschloß. Im Lazarett zu Landau erlebte der junge Fährtrich die Revolution in all ihrer Niedertucht und Verkommenheit. In diesen Tagen lernte er sein armes Vaterland noch mehr lieben; getreu seinem Fahneneid gelobte er sich, nicht mehr zu ruhen, bis die Schande des Novembers 1918 getilgt ist. In einem Kurs für Kriegsteilnehmer beendigte er sein Schulstudium in München und wollte dann Bankbeamter werden. Da brachte das Frühjahr 1919 seine Vaterstadt in große Not und Bedrängnis durch den Terror landfremden und landesverräterischen Gefindels. Schon fand der junge Leutnant in den Reihen des Freikorps Epp, das Casella zu seinen Besten zählte. Im blutigen Straßenkampf half er mit, seine Geburtsstadt von den roten Horden zu befreien. In der neuen Reichswehr diente Casella noch kurze Zeit, bis der Schandvertrag von Versailles die deutsche Wehrmacht vollends zerstückte. Da mußte auch Casella seinen Abschied nehmen und suchte in München als Banklehrling Arbeit und Brot. Bald brach die schreckliche Zeit deutscher Ohnmacht und deutschen Bruderkampfes im Ruhrgebiet ein, und zum anderen Male zog Casella seinen grauen Rod an, um in der Schar der Freikorpskämpfer den Zustand am Rhein niederwerfen zu helfen.

Es folgte ein kurzes Jahr ruhiger Arbeit auf der Bank. Da drang von Osten her der Hifferuf der bedrängten Oberschleier durch die deutschen Gawe. Unter den Freiwilligen, die sich zur vergeblichen Rettung anstreckten, war wiederum Theodor Casella. Nun war das Maß an Ingrimm gegen die Herrschenden voll. Nach München zurückgekehrt, schloß sich Casella ganz dem Kreise der „Aktiven“ an, begeisterte sich an den Kampftrüben des völkischen Dichters Dietrich Eckart und fehlte in keiner Versammlung mehr, in der Adolf Hitler in den überfüllten Sälen Münchens die Wiedergeburt des deutschen Menschen vorbereitete.

Casella trat in den Wehrverband der „Reichsflagge“ ein und kam mit ihr am 9. November 1923 zur Befreiung in das ehemalige Kriegsministerium. Um die Mittagsstunde fiel ein Schuß. Casellas Kamerad Faust brach — tödlich getroffen — zusammen. Da stürzte Casella aus der Deckung, um Faust in Sicherheit zu bringen. Als er sich über seinen Kameraden bückte, fiel ein zweiter Schuß, der Todestreffter für den Ketter. Gegen Abend verschied der junge Kämpfer; 23 Jahre zählte sein Leben, 9 Jahre davon waren Kampf fürs Vaterland. Mit seinem Tode aber legte der Held Casella den Grund zu einem neuen Jahrhundert der deutschen Wiedergeburt und Auferstehung.



# Wochenrundschau

Den 7. November 1935

„Liebreiches, ehrenvolles Andenken ist alles, was wir den Toten zu geben vermögen.“ Soweit wir die Menschheitsgeschichte zurückverfolgen können, finden wir bei fast allen zivilisierten Völkern die Bestätigung dieser Worte Goethes. Der Weltkrieg hat der Ehrung großer Toter neuen Aufschwung verliehen. Vor allem waren es hier die Denkmäler für den unbekanntesten Soldaten, die fast in allen ehemals kriegsführenden Ländern entstanden. Deutschland hat diese Zeitströmung nicht mitgemacht. Die Idee, einen Ehrenhain zu errichten, mußte man wieder fallen lassen. Durch den Entschluß des Führers ist das Lannenbergdenkmal zum Nationaldenkmal des großen Krieges erhoben worden. Darüber hinaus hat das neue Reich den Toten und Heerführern der Vergangenheit dankbare Fußstapfen dadurch erwiesen, daß ihre Namen in Gebäuden, Flugstaffeln, Kriegsschiffen usw. wiederkehren.

Adolf Hitler hat von Anfang an den Toten der Bewegung ehrendes Gedächtnis bezeugt. Die erhebende Tradition, die der Nationalsozialismus in der Ehrung seiner Gefallenen bewies, ist vorbildlich geworden für das ganze deutsche Volk. Wenn nunmehr in ebenso würdigen wie künstlerisch schönen Bauten den Toten des 9. November die letzte Ruhestätte gegeben wird, legt das Dritte Reich erneut Zeugnis ab, daß es die Dankbarkeit für seine großen Toten niemals vergessen wird. Wenn am 9. November die ersten 16 Toten der Bewegung in den Ehrentempeln am Münchener Königsplatz beigelegt werden, wird das ganze deutsche Volk im Geiste zugegen sein. Nur das Volk, das seine großen Toten ehrt, ist würdig, ihr Werk fortzusetzen.

Der 7. November war in der Geschichte des Dritten Reiches insofern ein bedeutungsvoller Tag, als an ihm die letzte Regelung in Kraft trat, die die Neuordnung der Hoheitszeichen des Reiches betraf. Nunmehr sind auch die Reichsdienstflagge und vor allem die Reichskriegsflagge den Symbolen des neuen Staates angepaßt. Eine einheitliche Regelung gilt für die Organe des Staates in allen ihren Teilen. Darüber hinaus haben die ersten Rekruten der neuen deutschen Wehrmacht ihren Eid auf den Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht abgelegt. Eine neue Zeitperiode wehrpolitischer Gestaltung hat begonnen.

Das Kriegsgebiet in Abessinien wird sichtlich Nebenschauplatz der Ereignisse. Die Dinge aber, um die es in der augenblicklichen europäischen Krisis geht, werden auf der Bühne des Mittelmeers und seiner Küstengebiete ausgetragen, wobei die Stichworte für die handelnden Personen in Rom, in Paris, in London und manchmal auch in Genf ausgegeben werden. Fernand de Brinon schreibt in der „Information“, es habe keinen Sinn, vor der Deffektivität das große diplomatische Spiel zu verbergen, in welchem der italienisch-abessinische Konflikt nur der Vorwand, das Gleichgewicht der Streitkräfte im Mittelmeer aber der Einsatz sei.

Nur wenn man die Dinge in diesem Blickwinkel sieht, wird die auffällige Rolle Englands begreiflich. Man muß sich dabei des politischen Vorspiels erinnern. Der diplomatische Ausgangspunkt der abessinischen Unternehmung Italiens ist das in Rom am 7. Januar zwischen Mussolini und Laval geschlossene italienisch-französische Abkommen, das bisher noch nicht in allen Einzelheiten auf den Tisch gelegt wurde, das aber, wie seine Begleiterscheinungen erweisen, eine bündnisähnliche Annäherung der beiden lateinischen Nationen bedeutete. Nur mit diesem Pakt in der Tasche, der ihm den diplomatischen Beistand Frankreichs zu sichern schien und auf Grund dessen darüber hinausgehende militärische Abmachungen der beiden Generalstäbe erfolgten, hat Mussolini seine Truppen von der französischen Grenze weggezogen, um die Brennerfront zu sichern, und hat er es gewagt, mit einer für eine koloniale Unternehmung ganz ungewöhnlich großen Streitmacht den ostafrikanischen Feldzug zu beginnen. Wäre es eine isolierte italienische Angelegenheit, so würde sich England kaum so ernstlich um sie bemüht haben. Aber Italien, das auf beiden Seiten des Mittelmeeres sitzt und ziemlich gleichzeitig mit dem Aufmarsch an der abessinischen Grenze auch daran ging, seine libysche Truppenmacht in unmittelbarer Nachbarschaft Ägyptens auffällig zu verstärken, handelte bei all dem im engsten Einvernehmen mit Frankreich, und Frankreich ist, wie Italien, eine große Mittelmeermacht. Erst diese Kombination, von der man in Rom allerdings annahm, daß sie absolut fest gekittet sei, erschien in England als Gefahr. Eine gemeinsame italienisch-französische Mittelmeerpolitik wäre das Ende der englischen Herrschaft über diese für das Imperium nun einmal lebenswichtige See gewesen.

Deshalb der Aufmarsch der britischen Flotte im Mittelmeer. Deshalb die außerordentliche Aktivität der englischen Diplomatie in Genf, die den Völkerbund völlig unter die Führung Londons brachte. Und deshalb die ultimative Forderung an Frankreich, sich, unter Verleugnung der in Rom Mussolini gemachten Zusagen, um notfalls militärischen Beistand für England zu verpflichten, wenn diese ganze Politik zu einem offenen Konflikt mit Italien führen sollte. Ihr Ziel war, die italienisch-französische Gemeinschaft zu sprengen, Frankreich an die Seite Englands zurückzuzwingen und Italien damit im Mittelmeer zu isolieren. In dieser Vereinzlung ist es — so meint man in London — ungefährlich für England. In Rom hat man den Sinn des englischen Vorgehens natürlich begriffen. Man ist heute über das „undankbare“ Frankreich noch enttäuschter, als man über England erobert ist. Aber man sieht ein, daß der einzige Weg zur Rettung der abessinischen Unternehmung jetzt nicht mehr über Paris, sondern nur noch über London läuft. Laval führt dabei eine Vermittlerrolle durch und hofft, daß die wirtschaftlichen Sanktionen gegen Italien gar nicht zur Durchführung kommen, weil sich ein Ausgleich in der Mittelmeerfrage anbietet.

Im Völkerbund ist bekanntlich beschlossen worden, daß vom 18. November ab keine Waren mehr aus Italien bezogen werden sollen. Diesem Beschluß fällt jetzt der Vö-

lkerbund selber zum Opfer. Das Sekretariat hatte gehofft, am 15. November mit seinen Büros in den neuen Völkerbundspalast übersiedeln zu können. Das Gebäude ist zwar äußerlich fertiggestellt, aber im Innern ist noch allerhand zu tun. Nun wurde aber festgestellt, daß alle für die Innenausstattung benötigten Marmorplatten, Skulpturen und Mosaiken aus Italien bezogen werden. Nach dem Sanktionsbeschluß ist dies nicht mehr möglich. So mußten die mit italienischen Firmen abgeschlossenen Verträge im Gesamtbetrag von etwa 50 000 Dollar binnen 24 Stunden annulliert werden. Die dadurch entstehenden Lücken sind nicht ohne weiteres auszufüllen. So wird die Fertigstellung des Gebäudes von neuem verzögert. In Italien hat man mit Entschlossenheit allerlei Maßnahmen getroffen, um den Sanktionen durch disziplinierte Opferbereitschaft entgegen zu wirken. Man vermeidet auch alles, um eine Verschärfung der Lage herbeizuführen, weil man weiß, daß die Sanktionen vielfach doch nur auf dem Papier stehen und erst bei längerer Dauer fühlbar würden. Gefährlich würde die Lage erst dann, wenn aus den Sanktionen eine Blockade herauswüchse.

Die europäische Krise findet auch ihren Ausdruck in den politischen Vorgängen der verschiedensten Länder. In der kommenden Woche sind in England die Parlamentswahlen. Da der Sieg der Nationalen Regierung und damit der Konservativen Partei so gut wie sicher erscheint, haben die Wahlen für die englische Innenpolitik große Bedeutung. Sie sollen der Aufrüstungspolitik einen Rückhalt geben und die Stärkung der britischen Außenpolitik demonstrieren. In Frankreich unternimmt die Links-Opposition gegen Laval zwar vereinzelte Vorstöße, aber bisher ist es ihm gelungen im Innern durch mehrere hundert-Notverordnungen die verschiedensten Wünsche und Forderungen der so zahlreichen Parteien zu befriedigen und gleichzeitig zugesagte Reformen und Sparmaßnahmen durchzuführen. Umbildungen der Regierungen gab es in Spanien und in Dänemark, ohne daß dabei an der politischen Zusammenfassung Veränderungen zutage traten. Der neueste Regierungswechsel hat sich in der Tschechoslowakei in Prag vollzogen. Anstelle des bisherigen Ministerpräsidenten Malypetr wurde der bisherige Landwirtschaftsminister Dr. Milan Hodza zum Regierungschef ernannt. Zum ersten Mal tritt damit ein Slowake an die Spitze der Prager Regierung. Dr. Hodza gilt als eine der stärksten politischen Persönlichkeiten in der Tschechoslowakei. Er soll die Slowaken wieder für den gemeinsamen Staatsgedanken gewinnen und sie wieder in das Regierungslager führen. An der Außenpolitik die in den Händen von Dr. Beneš bleibt, dürfte sich nicht viel ändern. Ob es Dr. Hodza gelingt, mit den Sudetendeutschen zu einem besseren Verhältnis zu kommen, muß abgewartet werden. — In Mexiko hat der neugewählte Landtag seine erste Sitzung gehalten, wobei die Vertreter der mexikanischen Einheitsliste den Beweis erbrachten, daß die letzten beiden Direktorien gegen den Willen von 90 Prozent der Bevölkerung regiert haben, obwohl das Verzeichnis die Amtsführung des Direktoriums vom Vertrauen des Landtags abhängig macht. Die Mexikoländer stehen auf dem Boden der Satzung und der Verfassung. Litauen hat nun die letzte Gelegenheit, einen Ausgleich zu finden und den Beweis zu erbringen, daß es seine vertraglichen Verpflichtungen erfüllen wird.

Das Ergebnis der griechischen Volksabstimmung bedeutet ein überwältigendes Bekenntnis zur Monarchie und zu König Georg II., der in der kommenden Woche wieder nach Athen zurückkehrt. Der Regent Kondylis hat in einem Aufruf erklärt, für Griechenland beginne ein neues Zeitalter, die politischen Parteien hätten aufgehört zu bestehen. Für Griechenland sind demnach große innenpolitische Veränderungen zu erwarten, möglicherweise auch außenpolitische. Das Anwachsen des englischen Einflusses ist unverkennbar.

## Döfner-Anekdoten

Rechts und links

Im Jahre 1813 überfiel der österreichische General Scheibler die französische Besatzung des bayerischen Städtchens Detting und nahm sie gefangen. Aus diesem freudigen Anlaß gab der Bürgermeister von Detting dem General und seinen Offizieren im Saal des Rathauses einen Festmahls, an dessen Ende das Stadtoberhaupt rebellisch wurde:

„O Herr General — diese Franzosen, müssen Sie wissen, haben unserer Gemeinde mittelbar und unmittelbar großen Schaden zugefügt und Schreckliches über uns und unter uns gebracht. Es mögen einige Wochen her sein, da schleppte eine Abteilung viel erkranktes Schlachtvieh in die Stadt. Wir sind alle Ackerbürger, müssen Sie wissen, und haben daher große Angst vor Ansteckung. Rechts von mir, müssen Sie wissen, wohnt der Pfarrer, der bekam sechs kranke Döfner, und links von mir, müssen Sie wissen, wohnt der Amtmann, der bekam zehn kranke Döfner — da können Sie sich denken, Herr General, daß mir dabei in der Mitte gar nicht wohl zumute war.“

Truppenverpflegung

Im gleichen Jahre zog Österreich eine starke Armee, mit der es sich den Alliierten im Befreiungskampf gegen Napoleon anschloß, in Böhmen zusammen. Der kommandierende General in Prag, Feldzeugmeister Graf Kolowrat-Krakowski, ließ den Stadthauptmann zu sich befehlen, um mit ihm die Verpflegung der Truppen sicherzustellen, wobei namentlich die Herbeischaffung großer Herden Schlachtvieh als notwendig erachtet wurde.

Zu diesem Zweck verhandelte der Stadthauptmann mit der Fleischerzunft und der Junstälteste, der Fleischermeister Hrubý, übernahm allein für seine Person die Lieferung von 6000 Döfner.

Graf Kolowrat war über dieses Anerbieten sehr erfreut, ließ sich durch den Stadthauptmann den reichen Fleischermeister vorstellen und als der Stadthauptmann bei dieser Gelegenheit versicherte, daß Meister Hrubý bereits in früheren Kriegsjahren durch seine pünktlichen Lieferungen Prag mit vorzüglichem Fleisch versorgt hätte, reichte der General ihm die Hand und sagte:

„Ich rechne bestimmt darauf, lieber Meister, daß Sie auch dieses Mal ihre Abmachung halten, uns in keine Verlegenheit setzen und jene große Anzahl Döfner zur rechten Zeit liefern. In diesem Falle werde ich nicht verfehlen, ihre Verdienste, die Sie sich auch bereits früher erworben haben, zur Kenntnis Seiner Majestät des Kaisers zu bringen.“

Ganz entzückt über diese schmeichelhaften und hoffnungsvollen Worte ergriff der Fleischermeister die ihm dargereichte Hand und versicherte:

„Euer Erzellenz — verlassen Sie sich darauf — solange wir beiden zusammen sind, soll es in Prag niemals an Döfner fehlen!“

Wer ist der König?

König Heinrich IV. war einst während der Jagd von seinem Gefolge getrennt worden und irrte lange Zeit im Walde umher. Endlich kam er wieder auf den rechten Weg, traf dort einen Bauern und fragte ihn: „Gehst Du zur Stadt?“ Als der Bauer dies bejahte, schloß sich der König ihm an. Unterwegs sagte der Bauer: „Wenn ich doch nur einmal den König zu sehen bekäme in der Stadt — noch nie ist er mir zu Gesicht gekommen!“ „Komm nur mit“, meinte Heinrich IV., „ich reite jetzt gerade zum König.“ „Woran erkennt man ihn eigentlich?“, fragte der Bauer. „Das ist ganz einfach“, war die Antwort, „wenn wir in die Stadt kommen, achte nur darauf, welcher von allen Menschen den Hut aufbehält — das ist dann der König.“ Allmählich waren die beiden der Stadt näher gekommen und gelangten vor das Stadttor.

Hier wartete das gesamte Gefolge Heinrichs und empfing ihn mit entblößten Häuptern. Nur der Bauer und der König hatten die Hüte auf. „Siehst Du nun, wer der König ist?“ lächelte Heinrich. Der Bauer schüttelte nachdenklich den Kopf. „Ich weiß nicht, was ich sagen soll“, sagte er dann verstimmt, „aber mir scheint, einer von uns beiden muß es wohl sein...“

## Rundfunk

Sonntag, 10. November

- 6.00 Aus Bremen: Sinfoniekonzert
- 8.00 Zeitangabe, Wetterbericht
- 8.05 Nach Frankfurt: Gymnastik (Glucker)
- 8.25 Bauer, hör zu!
- 9.00 Katholische Morgenfeier
- 9.45 Orgelmusik
- 10.00 Aus Stuttgart: Reichssendung: Morgenfeier der Hitlerjugend
- 10.50 Aus München: Deutsche Feierstunde Den Toten der Bewegung
- 11.30 Aus Leipzig: Reichssendung: Joh. Seb. Bach
- 12.00 Aus Berlin: Mittagskonzert
- 13.00 Kleines Kapitel der Zeit
- 13.50 „10 Minuten Erzeugungsschlacht“
- 14.00 Aus Frankfurt: Kinderstunde
- 14.45 Die Viertelstunde für Handel und Handwerk
- 15.00 „Der schwäbische Dichterpriest“
- 16.00 Aus Köln: Nachmittagskonzert
- 18.00 Was haben doch die Gans getan Daß so viel müssen's Leben lahn!
- 18.20 Aus Köln: Tänzlerische Muft
- 19.10 „Meister Grimbart — der Dachs!“
- 19.30 „Turnen und Sport — haben das Wort!“
- 20.00 „Beim Schwobewirt ist' Hochzeit heut!“
- 21.00 Aus Frankfurt: Reichssendung: Meisterkonzert (3.) Hermann Jilcher dirigiert eigene Werke
- 22.05 Aus Hamburg: Reichssendung: Nachrichtenendienst
- 22.20 Aus Hamburg: Reichssendung: Ausschnitte von der feierlichen Eröffnung des dritten Reichsbauerntages in der neuerbauten Goslarhalle
- 22.40 Aus München: Nachtmusik
- 24.00 Nach Frankfurt: Nachtkonzert: Aus alten deutschen Opern.

Wochentags regelmäßig wiederkehrendes Programm:

- 6.00 Nach Köln: Choral — Die Fahne ruft!
- 6.05 Nach Köln: Gymnastik 1 (Glucker)
- 6.30 Frühkonzert
- 8.00 Aus Frankfurt: Wasserstandsmeldungen
- 8.10 Wetterbericht
- 8.15 Nach Frankfurt: Gymnastik 2 (Glucker)
- 8.45 Junfermannskonzert der Reichspostreklame
- 11.00 „Hammer und Pfug“
- 13.00 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten
- 14.00 „Allerlei von Zwei bis Drei“
- 20.00 „Die Fahne ruft!“ — Nachrichtenendienst
- 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht.

Montag, 11. November

- 9.15 „Die Rüben in Küche und Brauchtum“
- 10.15 „Familie Froschling“
- 12.00 Aus Hannover: Sinfoniekonzert
- 15.00 Bekanntgabe der Termine „Wiedersehensfeiern alter Frontsoldaten“
- 17.00 Nachmittagskonzert des Landesorchesters Gau Württemberg-Hohenjollern
- 18.30 Hitlerjugendfunk: „Mädel im Landjahr“
- 19.00 Aus Saarbrücken: „Erwirb es, um es zu besitzen!“
- 19.45 „Erlaucht — festgehalten — für dich!“
- 20.10 Aus Hamburg: „Cavalleria rusticana“
- 21.25 „Die Liebe hört nimmer auf!“
- 22.30 Aus Breslau: Musik zur „Guten Nacht“
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik

Dienstag, 12. November

- 10.15 Fremdsprachen: Französisch
- 12.00 Aus Leipzig: Mittagskonzert
- 15.15 Blumenstunde
- 15.45 Tierstunde
- 16.00 Vom Deutschlandsfender: Musik am Nachmittag
- 17.00 Aus Königsberg: Nachmittagskonzert
- 18.30 „Schuh und Abtät!“
- 19.00 Aus München: Reichssendung: „Die Landschaft der 4 Olympischen Winterspiele“
- 19.30 Alte Kriegerlieder
- 20.15 Nach Saarbrücken: „Der Zeriffene“
- 21.15 „Weil wir so lustig beinander grad san“
- 22.30 Auslandsdeutsche Volkslieder
- 24.00 Nach Frankfurt: Nachtkonzert

Mittwoch, 13. November

- 9.15 Mütterstunde: „Wahrheit und Lüge im Kindergespräch“
- 10.15 Vom Werden nordischer Musik
- 12.00 Aus Saarbrücken: Mittagskonzert
- 15.30 Aus Karlsruhe: Pimpf hör zu!
- 17.00 Aus Frankfurt: Der bunte Frankfurter Nachmittag
- 18.30 Vernt morjen!
- 18.45 Aus Mannheim: „Aufgepaßt“
- 19.00 Aus Hannover: „Im gleichen Schritt und Tritt“
- 19.30 Vom Deutschlandsfender: Waffenträger der Nation
- 20.15 Aus Leipzig: Reichssendung: Stunde der jungen Nation
- 20.45 Symphonie-Konzert des Rundfunkorchesters
- 22.15 Aus München: Reichssendung: Olympia-Dienst
- 22.30 Aus Köln: Nachtmusik und Tanz
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik